

# Die europäische Wunde blutet auch im Norden

## Zur Diskussion über intellektuelle Mitläufer und politische Kollaboration: Stalin, Hitler, Pol Pot, Castro und die Skandinavier

*Bernd Henningsen*

Ausgehend von Schweden findet gegenwärtig in Skandinavien eine rabiante Auseinandersetzung über die Rolle führender Politiker und medienpräserter Intellektueller in der Zeit des Kalten Krieges statt. Sie verdient gleich aus mehreren Gründen auch eine gebührende, außerskandinavische Aufmerksamkeit:

Zum einen sind im europäischen Norden aufgeregte politische Debatten selten, zum zweiten wird in dieser Diskussion die Tiefendimension des politischen und kulturellen Selbstverständnisses Nachkriegs-Skandinaviens zutage gefördert und abgearbeitet (insofern stellt die Debatte zugleich ein Exempel für eine Art Krisenbewältigung dar),

zum dritten wird in ihr eine gemeinsame, eine europäische Dimension des intellektuellen Diskurses deutlich, die sich in die europäische Diskussion um das „Schwarzbuch des Kommunismus“ fügt,

und nicht zuletzt mögen die skandinavischen Metzeleien der bundesdeutschen Diskussion um Mauerschützen, Schießbefehle, Milliardenkredit und ähnlicher Scheußlichkeiten der jüngeren deutsch-deutschen Vergangenheit Schlaglichter aufsetzen.

Im Fokus der Attacken steht fast die gesamte sozialdemokratische Nomenklatura des Nachkriegs-Schweden, einschließlich ihrer liberalen Satelliten: Von Tage Erlander bis zu seinem Ministerpräsidenten-Nachfolger Olof Palme, vom ehemaligen Chefredakteur der liberalen DAGENS NYHETER, Olof Lagercrantz, bis zu einem *trouble - maker* wie Jan Myrdal (Schwedens siebzigjährigem „Problemkind“), von der gegewärtigen Reichstagspräsidentin Birgitta Dahl bis zum literarischen Aushängeschild Per Olof Enquist werden die Politiker und Medienmultiplikatoren der Kollaboration mit und der Verharmlosung, wenn nicht gar der Verherrlichung von terroristischen Regimen beschuldigt. Olof Palme habe zwar Pinochet, Franco und Husak verurteilt, aber nicht

---

*Prof. Dr. Bernd Henningsen ist Direktor des Nordeuropa-Instituts und Professor für Skandinavistik/Kulturwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin.*

Mao, Castro und Honecker. Er habe konsequent arabische Potentaten umarmt, aber die sozialdemokratischen Parteifreunde Israels, die den Palästinensern nicht nachgeben wollten, verurteilt.

Wortführer ist nicht irgendwer: Es ist Per Ahlmark. Er war Vorsitzender der liberalen Partei Schwedens, wurde 1976 – 37jährig – stellvertretender Ministerpräsident in der ersten bürgerlichen Regierung Schwedens nach 44 Jahren; er verließ die Politik abrupt zwei Jahre später, schreibt seither Gedichte, politische Kommentare und Bücher, die seinen Ruf als Erfolgsautor, aber auch als „kompromißlosen Demokraten“ festigten. Ahlmark gehört zu denjenigen Autoren (bzw. Mit-Autoren), die man kennt, ohne sie in jedem Falle gelesen zu haben, die Titel sprechen für sich: „Die moralische Schuld der Linken“, „Der Sowjetmythos in Schweden“, „Die Linke und die Tyrannei. Das verrückte Vierteljahrhundert“; 1997 schließlich kommt dann die Breitseite mit „Die offene Wunde. Über Massenmord und Mitläufertum“. Ahlmark attackiert die Flirts der Linken – aber blind ist er auf dem rechten Kritikerauge auch nicht – mit den totalitären, kommunistischen Regimen insbesondere nach 1968. Sein letztes Buch erweitert die Perspektive dann erheblich, indem er den innerschwedischen Bürgerkrieg zwischen links und rechts hinter sich läßt und seine Perspektive auf den europäischen Bürgerkrieg des 20. Jahrhunderts öffnet. Sind die zeitlichen Zusammenhänge mit dem französischen „Schwarzbuch“ Zufall?

Sich auf das Lebenswerk des in Honolulu lehrenden Politikwissenschaftlers Rudolph J. Rummel stützend – Rummel ist inzwischen pensioniert und für den Friedensnobelpreis nominiert – skandalisiert Ahlmark die Kritiklosigkeit gegenüber, ja die Sympathie der politischen und journalistischen, der akademischen Nomenklatur für die Regime des Terrors. Die von Rummel aufgemachte und von Ahlmark zitierte Bilanz des 20. Jahrhunderts nennt 170 Millionen planmäßig ermordete Menschen – außerhalb von Kriegen. Für diese Schreckensbilanz sind zu 98 Prozent totalitäre Regime verantwortlich, von Stalin, über Hitler, zu Mao und Pol Pot. Zwei Drittel der Abschlachtungen gehen auf das Konto von marxistisch genannten Regimen, das stalinistische als Rekordhalter. Die Zahl der Kriegsoffer, die man dieser Bilanz getrost hinzurechnen sollte, beläuft sich auf 40 Millionen Menschen, also „nur“ etwa ein Viertel der „Friedensoffer“. Bei weitem höher als die Zahl der Kriegstoten ist die der Opfer von politisch induzierten Hungerkatastrophen.

Von Rummel stammt denn auch der Begriff des *democide*, mit dem die systematische Volksausrottung gemeint ist, zusammengesetzt aus Völkermord, politischer Vernichtung und Willkürmord.

Diese Bilanz stellt den Hintergrund für Ahlmarks Attacken dar. In Übereinstimmung mit den Ergebnissen der internationalen Konfliktforschung – also auch nicht sonderlich

neu – hält er nun den Sympathisanten der marxistischen Regime in der Nachfolge von '68 eine Schlußfolgerung vor, die in ihrer moralischen Dimension und in ihrer Direktheit das Besondere der gegenwärtigen skandinavischen Diskussion ausmacht: Das positiv Gewendete der Schreckensbilanz des 20. Jahrhunderts heißt nämlich, daß nur Demokratien vor den tödlichen Entgleisungen von Politik bewahren, nie haben Demokratien in den letzten 200 Jahren Krieg miteinander geführt und schließlich: Demokratien sind die sicherste Garantie vor großen Hungerkatastrophen, ihr Krisenmanagement funktioniert offensichtlich besser als das totalitärer Regime. Seine Fragen an die Akteure und Wortführer der siebziger und achtziger Jahre lauten, warum sie den demokratischen Regimen, insonderheit den USA und der NATO und dem mit ihnen verbundenen Kapitalismus, die Schuld für alle Übel dieser Welt angelastet haben, warum sie so blind waren für die Not und für die Toten der linkstotalitären Regime, warum sie kompromißlos waren in der Verurteilung der offenbaren Schwächen der Demokratien und so kompromißlerisch bei ihrer Sympathie für die nicht-demokratischen Regime.

Ahlmark begründet seine Rigorosität mit der aktuellen Medienpräsenz der von ihm diagnostizierten politischen Amoralität. Zwar wurde Olof Palme erschossen, zwar sind eine Reihe der Wortführer der Siebziger aus der Medienszene verschwunden, aber der schwedische Gang der 68er durch die Institutionen war so erfolgreich, daß er eine mediengesteuerte Reinigung in Sachen politischer Moral für ausgeschlossen hält. So wurde erst heute eine Diskussion – aber nicht mehr – über die Mitgliedschaft Jan Myrdals im schwedischen PEN möglich, einer Organisation, die sich der Unterstützung von Opfern annimmt; Jan Myrdal aber ergriff Partei für die Täter.

Wie alle nationalen intellektuellen Diskussionen sind auch die in Schweden für Außenstehende nur schwer zu bewerten. So muß man zum einen wissen, daß Ahlmark politisch geschult worden ist von dem großen schwedischen Liberalen der Nachkriegszeit, dem seinerzeitigen Chefredakteur von *DAGENS NYHETER* Herbert Tingsten. Tingsten war ein wacher Kritiker der ideologischen Bewegungen des Kalten Krieges, ein mutiger, unangepaßter Autor, dessen Leitartikel von damals seltener politischer Klarheit waren. Ahlmark stieß in Schweden die Debatte dadurch an, daß er 1992 Schriften des „vergessenen“ Tingsten herausgab – und heftigen Widerspruch erntete.

Man muß aber auch wissen, daß ein Gutteil der Motivationen Ahlmarks so blauäugig nicht sind, wie sie von ihm und seinen Mitkombattanden hingestellt werden, sie haben auch etwas mit der Profilneurose zu tun, die einen scheiternden und einen gescheiterten Politiker umtreibt: Schließlich war nicht er, der Minister und Vizepremier, der *shooting star* der politischen Szene, sondern es war Olof Palme, der der international gesuchte

Gesprächspartner war – der ihm so unähnlich nicht war. Insofern ist es sicherlich richtig, daß Palme schlichtweg durch seine intellektuelle Präsenz eine ganze Generation von Politikern aufgeschlissen hat – weil sie von der Rhetorik und vom Kopf her nicht gegen ihn bestehen konnten. Insofern auch ist es sicherlich richtig, wenn die Gegner Ahlmarks in der gegenwärtigen Debatte ihm Selbststilisierung vorhalten. Der Titel seiner Bücher verrät eine Monomanie, die ihm immer schon Beifall aus einer bestimmten politischen Ecke bescherte.

Auch darf man bei der Bewertung der „Mitläufer-„ und „Kollaborations“-These Ahlmarks nicht vergessen, daß im internationalen Vergleich es gerade die skandinavischen Sozialdemokraten waren – und hier wieder besonders markant die norwegischen und schwedischen – die auf nationaler Ebene dezidiert (mal mehr mal weniger) anti-kommunistisch agierten: Es war unter der Ägide der Sozialdemokraten, daß die je nationalen kommunistischen Parteien auf Miniformat schrumpften.

Per Ahlmark hat durchaus die egomanen Züge, die ihm seine Gegner vorwerfen – sie verurteilen ihn wegen seines Rigorismus und nehmen ihn nicht ernst. Der Diskussion wird jedoch dadurch der Sinn nicht genommen: sie hat mit ihren Thesen und Antithesen etwas Reinigendes; sie wäre allerdings auch glaubhafter, wenn sie ausgedehnt würde auf Kombattanten wie Lars Gustafsson, schon zu Olof Palmes Zeiten ein Bannerführer des schwedischen Neoliberalismus; die Frage wäre zu stellen und die bewertende Antwort einzuklagen, was er denn 1969 geschrieben hat.

Die *querelles suédoises* sind, wie erwähnt, aus einem ganz bestimmten Grund bemerkenswert und nur deshalb wird hier auf sie verwiesen: Mit der schwedisch-skandinavischen Diskussion und den gegenwärtig in Europa stattfindenden Auseinandersetzungen über die politische Geschichte der letzten 75 Jahre wird nachdrücklich belegt, daß es eine Gemeinschaft im europäischen politischen Selbstverständnis gibt, eine Gemeinschaft der ungeteilten Aufmerksamkeit für politisch-ethisch-moralische Traditionen. Hat durch die Goldhagen-Diskussion über den quasi sozial-genetischen Antisemitismus der Deutschen die Frage des politischen Selbstverständnisses einen Anstrich von Absurdität erlangt, so verwies doch schon Mitterands „Geständnis“ seiner seinerzeitigen Sympathien für Vichy und die nachfolgende postmortale Debatte, so verweisen die Aufregungen über die Aufdeckungen um das „Schweizer Nazi-Gold“ – auch die schwedischen Verwicklungen spielen hier hinein – auf ein europäisches Bewußtsein von in ethischer Überzeugung gegründeter gemeinsamer Verantwortung für Politik. Offensichtlich gibt es eine gemeinsame europäische Werteordnung, die die Bürgerkriege überlebt, die von der Öffentlichkeit produktiv aufgenommen und verstanden werden kann und die – vor allem – im Streit über existentielle Fragen einen gemeinsamen mentalen Zustand des

politischen Bewußtseins offenbart. Die hier postulierte Gemeinsamkeit reicht hinein bis in die Gemeinsamkeit des jeweiligen Verhaltens-Patterns der Streitenden: Ob in Paris, Berlin oder Stockholm – die Goldhagen- und die Schwarzbuch-Rezeption, die gespielten und die echten Empörungen, die öffentlichen Sympathie- und die Protestveranstaltungen unterscheiden sich nur in der jeweils verwendeten Nationalsprache; die Argumente und die Scheinargumente, der Verhaltenshabitus – sie sind immer gleich.

Wenn sich nun ausgerechnet die Europa-skeptischen Skandinavier mit großem politisch-moralischen Anspruch an der Diskussion über Existenzfragen des Politischen beteiligen, die in ihren Thesen wie ihren Antithesen in Zürich so gut verstanden wird wie in London oder Paris, dann ist nur die babylonische Sprachverwirrung dafür verantwortlich zu machen, daß das europäische kulturelle und intellektuelle Erbe nicht mehr Sympathie für das europäische Projekt provoziert. Auf jeden Fall aber beweisen sie gerade mit ihrer Auseinandersetzung nur zu deutlich, daß sie genau dorthin gehören, wohin sie nur so ungerne gerechnet werden – zu Europa.

In Schweden begannen die moralischen Aufrechnungen von Schuld und Sühne noch unter dem Deckmantel der akademischen Wohlanständigkeit zur Mitte der neunziger Jahre. Daß das Land zu den Siegesfeiern 50 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges nicht nach London eingeladen war, weckte Irritation; irritierte insofern besonders, als von London ziemlich unverhüllt der Satz kolportiert wurde: na, wir wissen doch, auf welcher Seite ihr gestanden habt. Daß die schwedischen Erzlieferungen an Nazi-Deutschland mindestens kriegsverlängernd gewirkt haben, ist zwar landläufig bekannt, aber von der seriösen Forschung wurde die *politisch-moralische* Wertung nur selten nach außen getragen, zumindest nicht provoziert. Das geschah dann erst publikumswirksam durch eine freche Journalistin, Maria-Pia Boëthius, die die Unvermeidbarkeit der schwedischen Kriegspolitik bis 1943 in Zweifel zog. Nun kam auch die Wissenschaft nach und anerkannte, daß die Kollaboration mit Nazi-Deutschland sehr wohl unter politisch-moralischen Gesichtspunkten zu bewerten sei. Ein deutliches Abschiedszeichen von der positivistischen Geschichts- und Politikforschung war damit gegeben. Ein schwedischer Historikerstreit wurde gleichwohl nicht daraus.

Das schaffte erst Per Ahlmark mit seiner Blutmetapher. Nun wird moralisch, und das heißt – daran kann gar kein Zweifel sein –, *politisch* geurteilt. War die Sympathie der „Problemformulierer“ von '68 (Lars Gustafsson hatte den Begriff vom „Problemformulierungsprivileg“ geprägt, mit dem so etwas wie ein intellektuelles Trendsettertum gemeint ist) mit den linkstotalitären Regimen in der Zeit durch politische Blindheit begründet, so fragt er nun außerdem nach der Bewertung der je eigenen Positionen nach 1989. Olof Palme, mit dem sich Ahlmark zu Lebzeiten gestritten hatte, kann sich nicht mehr wehren; andere tun es allerdings mit von Ahlmark übernommener

Rabulistik. Ahlmark hat für die entrüsteten Versuche der Reinwaschung und den *heutigen* Demonstrationen von Ahnungslosigkeit in bezug auf die politische Realität der Siebziger nur Verachtung übrig und zitiert apropos der Unschuldsargumente führender Intellektueller in den Neunzigern (in einer Fußnote) Groucho Marx: „I knew her before she became a virgin“.

Sicherlich muß man mindestens einen gegen die fundamentalistischen Attacken Per Ahlmarks in Schutz nehmen: Per Olof Enquist. Enquist, auch ein Ahnungsloser in den Siebzigern, hat nämlich mit seinem Essayband „Die Kartenzeichner“ von 1992 (auf Deutsch bei Hanser 1997) ein ehrliches Dokument der Selbstzweifel apropos der politischen Zeitenwende 1989 abgelegt; den „Abschied von der Utopie“ hat zumindest er damit belegt. Es ist bezeichnend für den Rigorismus Ahlmarks, daß dieser die Enquistsche Beichte nicht akzeptiert.

Der rigide schwedische Streit über den politischen Verrat und die intellektuelle Verantwortungslosigkeit in den Sechzigern, Siebzigern und Achtzigern, der mit großer Aufmerksamkeit bei den Nachbarn wahrgenommen wird – als europäisches Thema ja allerdings keine Neuheit –, die zunehmende publizistische Aufarbeitung der je eigenen politischen Schattenseiten der Dreißiger und Vierziger, die Beschäftigung mit Hamsun und Quisling in Norwegen, die aktuelle Entdeckung der seinerzeitigen Kollaboration mit den Nazis in Dänemark – all dieses wird kathartische Wirkungen auf die in den skandinavischen Ländern seit Jahren betriebene Debatte über die eigene politische Identität haben.

Die Rigorosität dieser Debatte hat etwas Deutsches an sich. Insofern haben sich die Vorzeichen in den Neunzigern umgekehrt: Während in Deutschland Egon Krenz die DDR für einen Rechtsstaat und die Bundesrepublik für einen Unrechtsstaat halten kann und er dafür nicht nur Sympathie bei Mitläufern erntet, sondern Munition von der ehemaligen westdeutschen Nomenklatur geliefert bekommt, findet in den skandinavischen Ländern ein Purgatorium statt, das ein Vorbild im deutschen Historikerstreit gehabt haben könnte. Den vielen nachträglichen deutschen Jungfrauen sollte apropos dieser Diskussion eigentlich angst und bange werden, denn diese Diskussion steht dem Land noch bevor.